

In die Arme seiner braunen Gattin.
 Aber ferne noch von seiner Hütte
 Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
 Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.
 Aus dem langen, rabenschwarzen Haare
 Troß der Guß herab auf seinen Gürtel,
 Und das grobe Haartuch seines Kleides
 Klebte rund an seinem hagerm Leibe.
 Schaurig zitternd unter kaltem Regen
 Gilete der gute, wack're Wilde
 In ein Haus, das er von fern erblickte.
 „Herr! ach laßt mich, bis der Sturm sich leget,“
 Bat er mit der herzlichsten Geberde
 Den gefittet seinen Eigenthümer,
 „Obdach hier in Eurem Hause finden!“ —
 „Willst du, mißgestaltetes Ungeheuer,“
 Schrie ergrimmt der Pflanzler ihm entgegen,
 „Willst du Diebsgesticht mir aus dem
 Hause!“

Und ergriff den schweren Stock im Winkel.
 Traurig schritt der ehrliche Hurone
 Fort von dieser unwirklichen Stelle,
 Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
 Ihn in seine friedliche Behausung
 Und zu seiner braunen Gattin brachte.
 Raß und müde sezt' er an das Feuer
 Sich zu seinen nackten Kleinen nieder,
 Und erzählte von den bunten Städtern,
 Und den Kriegern, die den Donner tragen,
 Und dem Regens Sturm, der ihn ereilet,
 Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
 Schmeichelnd hingen sie an seinen Knien,
 Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken,
 Trockneten die langen, schwarzen Haare,
 Und durchsuchten seine Waldmannstasche,
 Bis sie die versprochenen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzler
 Auf der Jagd im Walde sich verirret.
 Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche
 Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
 Um sich umzusehen nach dem Pfade,
 Der ihn tief in diese Wildniß brachte.
 Doch sein Späh'n und Rufen war vergebens;
 Nichts vernahm er als das hohle Echo
 Längs den hohen, schwarzen Felsenwänden.
 Kengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
 Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
 Noch ein kleines, schwaches Licht erblickte.
 Furcht und Freude schlug in seinem Herzen;
 Doch er faßte Muth, und nahte leise.
 „Wer ist draußen?“ sprach mit Schreckenstone
 Eine Stimme tief her aus der Höhle;

Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
 „Freund, im Walde hab' ich mich verirret,“
 Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;
 „Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
 Und zeigt nach der Stadt, — ich werd' euch
 danken, —

Morgen früh mir die gewissen Wege.“ —
 „Kommt herein,“ verfezt der Unbekannte,
 „Wärmt Euch, noch ist Feuer in der Hütte.“
 Und er fñhrt ihn auf das Binsenlager,
 Schreitet finster trotzig in den Winkel,
 Holt den Rest von seinem Abendmahle,
 Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken,
 Um den späten Fremdling zu bewirthen.
 Mit dem Hunger eines Waldmanns speißte
 Festlich, wie bei einem Klosterschmause,
 Neben seinem Wirth der Europäer.
 Fest und ernsthaft schaute der Hurone
 Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
 Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
 Und mit Wollust trank vom Honigtrankte,
 Den in einer großen Muschelschale
 Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
 Eine Bärenhaut auf weichem Moose
 War des Pflanzlers gute Ruhestätte,
 Und er schlief bis an die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wildster Krieger,
 Schrecklich stand mit Röcher, Pfeil und Bogen
 Der Hurone jetzt vor seinem Gaste,
 Und erweckt' ihn; und der Europäer
 Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre,
 Und der Wilde gab ihm eine Schale,
 Angefüllt mit süßem Morgentranke.
 Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
 „Bracht' er ihn durch manche lange Windung
 Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
 Durch das Dickicht — auf die rechte Straße
 Höflich dankte sein der Europäer.
 Finster blickend blieb der Wilde stehen,
 Sah starr dem Pflanzler in die Augen,
 Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
 „Haben wir vielleicht uns schon gesehen?“
 Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
 Und erkannte nun in seinem Withe
 Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
 In dem Sturmwind aus dem Hause jagte;
 Stammelte verwirrt Gnschuldigungen.
 Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
 „Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
 Seht, wir Wilden sind doch — best're Men-
 schen!“ —
 Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.
 Feume.

196. Gutes Ziel.

1. Wer Gott das Herze giebet,
 So nie sich von ihm trennt,
 Und eine Seele liebet,
 Die keine Falschheit kennt,

Der mag ohn' Sorgen wachen,
 Mag schlafen wie er will,
 Weil seine rechten Sachen
 Wehn auf ein gutes Ziel.